

Götterdämmerung im HarmoS-Olymp: Der Glanz verblasst

Von Roger von Wartburg

Das Jahr 2010 wurde für den LVB zu einer echten ZerreiSSprobe. Weil der Baselbieter Lehrerinnen- und Lehrerverein im Vorfeld der Volksabstimmung über das «HarmoS»-Konkordat die Nein-Parole herausgegeben hatte, wurde er von verschiedener Seite, auch verbandsintern, massiv angefeindet, verunglimpft oder als ewiggestrig dargestellt. Austritte verärgerter Mitglieder zählten zu den Kollateralschäden. Die Mühe, das differenzierte LVB-Argumentarium zur Kenntnis zu nehmen, machten sich nur wenige Entscheidungsträger, schliesslich «konnte man da doch einfach nicht dagegen sein». Mittlerweile sind zweieinhalb Jahre ins Land gezogen, und wenn man den Printmedien Glauben schenken mag, hat sich der Wind zumindest teilweise gedreht. Der vorliegende Artikel stellt die Aussagen und Prognosen des LVB aus dem damaligen Abstimmungskampf aktuellen Ausschnitten aus Zeitungsartikeln zu Vergleichszwecken gegenüber. Auf dass sich jedermann sein eigenes Urteil bilden möge.

Das liebe Geld

Aus dem LVB-Argumentarium vom Herbst 2010: «Enormer Finanzbedarf ohne Gegen-, geschweige denn Mehrwert! Ausgaben in jedem andern politischen Bereich werden minutiös auf ihr Kosten-Nutzen-Verhältnis geprüft. Just in der Bildung, die unumstritten als eine der wichtigsten politischen Aufgaben erachtet wird, beschränkt sich das Interesse auf übergeordnete Erwartungen wie z.B. das Heil durch Harmonisierung. Die Wirkung auf die am meisten Betroffenen, nämlich die Schülerinnen und Schüler, wird jedoch nicht hinterfragt. Wer kann das verantworten?»

In der «Nordwestschweiz» war am 12. Dezember 2012 zu lesen: «Millionen für sechstes Primarschuljahr. [...] «Es geht um sehr viel Geld.» Das ist das Erste, was Bildungsdirektor Urs Wüthrich sagt [...]. Wenn per 2015 das Baselbieter Schulsystem auf sechs statt fünf Primarschuljahre umgestellt wird, müssen die Gemeinden als Träger für das zusätzliche Jahr entschädigt werden. Das ist unbestritten. Doch wie viel ist ein Schuljahr wert? Letzte Woche traf sich die Konsultativkommission «Aufgabenteilung und Finanzausgleich», um eine Berechnungsgrundlage festzulegen. Mit Erfolg, wie Wüthrich bestätigt: «Wir konnten uns auf die Kosten des sechsten Primarschuljahres verständigen.» Zwar wolle er noch keine genaue Zahl nennen, doch: «Es geht um einen zweistelligen Millionenbetrag.» [...] Die grösste Hürde steht allerdings noch bevor: Noch müssen sich die Gemeinden untereinander einigen, wie sie den Kantonsbätzen aufteilen. Wüthrich: «Das wird eine Herausforderung.» Dies, weil die Kosten, die pro Schüler anfallen, je nach Gemeinde sehr unterschiedlich sind. [...] Um eine faire, aber auch übersichtliche Lösung zu erhalten, müssen die Gemeinden sich auf Durchschnittskosten einigen, die etwa nach

Schüler- oder Einwohnerzahl berechnet werden können. [...] Auf individuelle Bedürfnisse könne keine Rücksicht genommen werden. Die Ausgleichszahlung sei vorerst unbegrenzt [...].»

Aus einem Artikel der «Basler Zeitung» vom 20. November 2012, der sich mit dem Reinacher Gemeindepräsidenten Urs Hintermann (SP) und dessen Meinungsumschwung in Sachen HarmoS befasste: «Gerade weil ihm die Bildung so wichtig sei, wolle er verhindern, dass das Geld falsch eingesetzt werde. «Auch im Bildungsbereich muss mit Geld sorgfältig umgegangen werden, muss gut geprüft werden, ob Steuergelder sinnvoll eingesetzt werden und ob tatsächlich der grösstmögliche Nutzen damit erzielt wird», schreibt der ehemalige SP-Landrat auf seiner Homepage. [...] Bildung ist wichtig und darf auch etwas kosten. Dagegen hat Hintermann grundsätzlich nichts einzuwenden. [...] «Ich habe mich damals auch für die Bildungsharmonisierung ausgesprochen. Das war naiv von mir», sagt Hintermann. Denn Reinach muss zwischen 40 und 45 Millionen Franken in die Sanierung und den Umbau von Schulräumen investieren.»

Leserbriefschreiber Daniel Vuilliomonet aus Ettingen reagierte auf diesen Artikel umgehend mit den folgenden Worten: «Der Reinacher SP-Politiker Urs Hintermann bezeichnet sich selbst als naiv im Zusammenhang mit seiner ehemals behahenden Haltung zur damaligen HarmoS-Abstimmung im Kanton Baselland [...]. Masslose Selbstüberschätzung verbunden mit politisch verordneter Naivität führ(t)en zu dem, wovor Bildungsexperten eindringlich gewarnt haben. Mit Bildungsexperten und natürlich auch -expertinnen meine ich [...] Lehrpersonen, die an vorderster Front tagtäglich Bildung praktizieren, ergo etwas davon verstehen (sollten). Genau die-

se Personen waren aber nicht wirklich gefragt und deren warnende Rufe verhallen ungehört in der Wüste der Selbstbeweihräucherung jener, die eh alles besser wissen und gleichzeitig auch noch über die Macht verfügen, ihr Besserwissen Wirklichkeit werden zu lassen. Nun wird offenbar auch SP-Politiker Urs Hintermann klar, was da angerichtet wurde. [...] HarmoS ist, entgegen anderer Behauptungen, nicht bezahlbar, vor allem nicht im Kanton Baselland. HarmoS produziert in erster Linie organisatorischen Mehraufwand mit absolut unklarem Mehrwert. [...]»

Frühfremdsprachen

Zur geplanten Einführung der Frühfremdsprachen schrieb der LVB im Herbst 2010: «Realitätsfremd und praxisuntauglich ist dieser Ansatz, weil Kinder aus bildungsfernen Milieus oder mit Migrationshintergrund, die ohnehin für ihre Leistungserfolge kämpfen müssen, zusätzlich in hohem Masse belastet werden und teils mit bis zu fünf Sprachen konfrontiert sind (Muttersprache, Mundart, Standarddeutsch, Französisch und Englisch). Lernzielbefreiung im Fremdsprachenunterricht und damit der Verlust der Chancengleichheit sind – wie Erfahrungen aus andern Kantonen zeigen – vorprogrammiert. Zudem sind mit dem Frühfremdsprachenkonzept ein enormer Weiterbildungsaufwand für die Lehrpersonen, eine Umstellung auf das Fachlehrersystem an den Primarschulen mit wachsender Anzahl von Bezugspersonen und hohen Kosten für Kanton und Gemeinden verbunden. Die unterschiedliche Staffe-lung (F/E oder E/F) der Fremdsprachen erhöht die Hürde für die betroffenen Kinder bei Kantonswechseln. Teure Nachhilfeprogramme müssen angeboten werden. In den Vorreiterkantonen (z.B. ZH) zeigt sich zudem ein kras-ses Missverhältnis zwischen finan-ziellem Aufwand und Gewinn für das

Bildungswesen. Fazit: Frühfremdspra-chen sind nur auf leistungsstarke Kin-der ausgerichtet, welche allerdings bis Ende Volksschule auch ohne dieses Angebot gute Fremdsprachenkennt-nisse erwerben können. Kinder und Jugendliche, deren Berufschancen oh-nehin schon eingeschränkt sind, wer-den mit Frühfremdsprachen zusätzlich belastet und beim Übertritt in die Se-kundarstufe I handicapiert.»

LCH-Präsident Beat W. Zemp äusserte sich im Interview mit der «NZZ am Sonntag» vom 18. November 2012 fol-gendermassen: «Die Sprachregelung ist die Achillesferse des HarmoS-Kon-kordats. [...] Heute beginnen einige Deutschschweizer Kantone mit Eng-lisch, andere aber mit Französisch. Das ist ein Flickenteppich. Zum anderen ist es Wunschenken, dass alle Kinder gleiche Kompetenzen in zwei Fremd-sprachen erreichen, egal, mit welcher sie beginnen. Und ungeachtet ihrer Fähigkeiten und sozialen Hintergrün-de. [...] Ich denke, es muss über kurz oder lang darauf hinauslaufen, dass die Frage nach der ersten und der zweiten Fremdsprache in der Deutsch-schweiz vom Bund einheitlich geregelt wird. Da dies ein politischer Entscheid von nationaler Bedeutung ist, dürfte als erste Fremdsprache eine Landes-sprache vorgeschrieben werden. Die zweite Fremdsprache, das heisst Eng-lisch, könnte dann auch als Wahlfach ab der fünften Klasse eingeführt wer-den. [...] Nehmen Sie ein Migrantenk-Ind: Es ist oft genug gefordert mit Muttersprache, Deutsch, Mundart und einer Fremdsprache. Aber auch einheimische Kinder sind oft mit zwei Fremdsprachen überfordert. Wir soll-ten das Angebot einer zweiten Fremd-sprache für alle zwar aufrechterhalten, aber nicht für alle zur Pflicht ma-chen. [...] Denkbar ist [...], dass wir die zweite Fremdsprache in der Primar-schule als Wahlpflichtfach und dane-ben weitere Vertiefungsfächer, zum

Beispiel Stützkurse in Deutsch, anbie-ten. Das System sollte offener und dem Leistungsvermögen der Kinder besser angepasst werden. Sonst wird es dazu führen, dass wir immer mehr mit Dispensationen vom Fremdspra-chenunterricht arbeiten müssen.»

Auch im bereits zitierten Leserbrief von Daniel Vuilliomonet fanden sich Aussagen zum Frühfremdkonzept: «HarmoS bewirkt genau das Gegenteil von dem, was schon sein Programm-Name versprechen musste: Die Diffe-renzen zwischen den einzelnen Regio-nen und Kantonen der Schweiz wer-den immer grösser und vor allem gewichtiger und nicht kleiner. Zu nen-nen ist da [...] der Flickenteppich des Frühfremdsprachenkonzepts mit all den Orten, wo in der Primarschule ent-weder zuerst mit Französisch oder Englisch als erster Fremdsprache be-gonnen wird. Wehe all den Familien, die mit 12-jährigen Kindern von einem Frühfranzösisch- in einen Früheng-lischkanton umziehen müssen oder umgekehrt. Nur Wahnsinnige vertre-ten ein solches Konzept unter dem Markenartikel 'Harmonisierung'.»

Von 5/4 zu 6/3

Zur strukturellen Anpassung vom 5/4-zum 6/3-System liess der LVB 2010 ver-lauten: «6/3 wurde von den Bildungs-planern nicht etwa gewählt, weil es das beste Modell ist, sondern weil die-se Struktur in den Kantonen vor-herrscht und man deshalb auf die bes-te Akzeptanz zählen konnte. Mit 5 Primar- und 4 Sekundarschuljahren hat das Baselbiet eine Schulstruktur, die von zahlreichen Fachleuten als benei-denswert gut eingestuft wird. Der Zeit-punkt des Stufenwechsels ent-spricht dem Entwicklungsstand der Kinder, und eine ihnen entsprechende Einteilung in die drei Niveaus der Se-kundarschule ist in fast allen Fällen möglich. Für die wenigen unglücklich Zugeteilten gewährt die Schule ein

durchlässiges System. Mit dem Wechsel auf 6/3 muss Baselland auf ein Jahr Sekundarstufe verzichten und zwar mit einer Kürzung der Stundentafel und zugleich einem Abbau des für die Sekundarschule typischen Fachunterrichts. Die Vorbereitung auf weiterführende Schulen und Berufslehren wird dadurch eingeschränkt. Anders als Basel, das mit seinem unbestritten gescheiterten Schulsystem in Zugzwang geriet, kann Baselland mit 5/4 auf eine erfolgreiche Tradition vertrauen, sich auch ohne Strukturänderung dem harmonisierten Lehrplan unterziehen und im gesunden Wettbewerb bestehen. Noch völlig unklar ist, wer in der 6. Primarklasse unterrichten soll. Vorgesehen sind in der Übergangszeit Niveau-A-Lehrpersonen, da sie im Gegensatz zu E/P-Lehrkräften über ein Primarlehrerpatent verfügen. Werden die Anstellungsbehörden der Gemeinden dann auch bereit sein, diese Lehrkräfte anzustellen? Alles offen! Fazit: Auch wenn die meisten Kantone mit 6/3 gut leben, zieht in Baselland ein Strukturwechsel einen Bildungsabbau mit enormer Kostenfolge und ungelöste personalrechtliche Probleme nach sich.»

In der «Nordwestschweiz» war am 08. Dezember 2012 zu lesen: «Urs Wüthrich wählt gerne wuchtige Worte. Nicht zum ersten Mal bezeichnet er einen Fortschritt bei der Bildungsharmonisierung als «historisch». Nach dem «historischen Meilenstein» der harmonisierten Stundentafeln beider Basel vom Juni ist es nun das «historische Dokument» einer neuen Vereinbarung. Wüthrichs Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion arbeitet mit Vertretern der Volksschulen [...] ein Neun-Punkte-Blatt aus. Dieses legt fest, wie mit den personalrechtlichen Konsequenzen von Harmos umzugehen ist. [...] Sekundarlehrer der Fächer Englisch oder Französisch oder mit einem Primarstufendiplom erhalten als neue Primarlehrer denselben Lohn wie zuvor. Der Kanton bezahlt die Differenz als Zulage. [...] Der Regierungsrat bezweifelt [...], dass es zwischen Primar- und ehemaligen Seklehrern wegen der Lohnzulage zu Spannungen kommt. [...] Auch Entlassungen soll es möglichst wenige geben. Allerdings steht in der Vereinbarung, dass einige «unvermeidbar» seien. «Darüber sind wir natürlich not amused», sagt LVB-Präsident Christoph Straumann. Die

Vereinbarung sei denn auch keineswegs perfekt [...].»

Am 18. Dezember 2012 informierte die «Basler Zeitung» ihre Leserschaft wie folgt: «2015 wird auf Harmos umgestellt; sechs statt fünf Primarschuljahre, drei statt vier Sekundarschuljahre. Die Konsequenz: Es braucht weniger Sekundarlehrer und mehr Primarlehrer. Eine der ganz grossen Herausforderungen für den Kanton sei es, diesen Umbau fair und sozialverträglich über die Bühne zu bringen, sagt Bildungsdirektor Urs Wüthrich. [...] Die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion hat jetzt eine Vereinbarung erarbeitet, in der die Rechte und Pflichten aller Beteiligten sowie die Prozesse festgeschrieben werden. [...] Im Zentrum dieser Vereinbarung steht ein Stellenpool. Wenn in Reigoldswil eine Stelle frei wird, soll diese nicht gesamtschweizerisch ausgeschrieben werden. Zuerst soll geschaut werden, ob nicht in Reinach oder Münchenstein ein Lehrer auf Stellensuche ist. Grundsätzlich könne dies einem Schulrat nicht vorgeschrieben werden, sagt Wüthrich. Die Vereinbarung kommt einem Gentlemen's Agreement gleich. [...] Christoph Strau-



mann, Präsident des Lehrerinnen- und Lehrervereins, zeigt sich überrascht, dass Urs Wüthrich die Vereinbarung so früh schon veröffentlicht hat.»

Zur Problematik der personellen Konsequenzen der Bildungsharmonisierung sei im Weiteren auf den entsprechenden Artikel im vorliegenden Heft hingewiesen.

Harmonisierung wo?

Abgesehen von der bereits ausgeleuchteten Frühfremd-Problematik ist es auch sonst ziemlich verwegen, angesichts der aktuellen Lage von einem harmonisierten Bildungswesen sprechen zu wollen. Der LVB mahnte schon 2010 wie folgt: «Der Name HarmoS gaukelt eine gesamtschweizerische Harmonisierung vor und verschweigt, dass die Romandie ihr eigenes Süppchen kocht, der Kanton Tessin sein exotisches Schulsystem nicht anpassen muss und der Flickenteppich in der Deutschschweiz Bestand haben wird, denn neben dem Kanton Aargau innerhalb des Bildungsraums Nordwestschweiz haben schon 8 weitere Kantone HarmoS abgelehnt. Zudem lässt HarmoS unter dem Druck der Kantone Schulmodelle zu, welche die emporstilisierte interkantonale Mobilität statt verbessern zusätzlich erschweren. [...] Die Vielfalt der zur Auswahl stehenden Schulmodelle zeigt deutlich, dass mit HarmoS nur eine Scheinharmonisierung erreicht wird. [...] Fazit: Die Harmonisierung ist nicht prioritär abhängig vom Schulmodell, sondern von den harmonisierten Stundentafeln und Lehrplänen in den entsprechenden Klassen.»

Im «Sonntag» vom 02. Dezember 2012 fanden sich folgende Aussagen: «Mit dem Lehrplan 21 wollen die Deutschschweizer Kantone die Ziele ihres Unterrichts bis 2014 harmonisieren. Nach aussen dringt aber kaum etwas. [...] Zu gross ist die Angst, dass der Lehrplan

bereits jetzt öffentlich unter Beschuss gerät. Doch nicht einmal das hilft. Schon heute wird darüber heftig gestritten. [...] Der Zwist ist bezeichnend, denn derzeit scheinen grosse Würfe zur Erneuerung der Volksschule besonders unpopulär. Vergangenen Sonntag versenkte das Zürcher Stimmvolk die Grundstufe und damit das neue Modell für die Einschulung deutlich mit 71,3 Prozent Nein-Stimmen. [...] Mit dem Zürcher Entscheid driften die Kantone noch weiter auseinander, denn in Bern, Glarus, Luzern und Obwalden gibt es die Grundstufe. Die Unterschiede lassen sich beliebig erweitern, egal, ob es sich um die durchschnittliche Dauer bis zur Matur dreht oder darum, welche Fremdsprache zuerst gelernt wird. Noch immer ist der Schulföderalismus in der Schweizer Identität tief verankert. [...] HarmoS-Eckdaten geben Struktur und werden selbst von Kantonen übernommen, die dem Konkordat nicht beigetreten sind. [...] Allerdings bleibt unter dem Strich, dass 10 Kantone den Beitritt entweder abgelehnt oder ihn vorerst auf Eis gelegt haben – zu viele, denn HarmoS wird erst für alle verbindlich, wenn mindestens 18 Kantone den Vertrag gutheissen. [...] Kantone, Gemeinden und Schulen reagieren mit verschiedenen Methoden auf Herausforderungen wie die Zuwanderung oder die steigenden sozialen Unterschiede in den Städten. [...] Dieser Trend wird sich weiter verstärken [...].»

Und auch zu diesem Aspekt hatte Daniel Vuilliomenet in seinem Leserbrief etwas zu sagen: «Es besteht nach wie vor eine Differenz zwischen Kantonen, die dem HarmoS-Konkordat beigetreten sind und in Zukunft ihre Unterrichtsgestaltung dem berühmt-berühmten Lehrplan 21 unterwerfen und den Kantonen, die von HarmoS nichts wissen wollten und auch in Zukunft nichts wissen wollen, ergo auch den Lehrplan 21 zumindest teilweise ausser

Acht lassen. Und dann gibt es noch Kantone, die sich ihrem (voreiligen) Beitritt zur HarmoS-Gemeinschaft bereits reuig sind. Und das alles soll harmonisch bzw. harmonisiert sein? Das können nur Zeitgenossen behaupten, deren Musikkonsum hauptsächlich aus Dissonanzen besteht und deren Ohr nichts anderes mehr kennt ...»

Was bleibt

Es geht nicht darum, mit diesem Artikel ein selbstgerechtes «Wir hatten eben doch recht!» in die Welt hinauszuposaunen. Trotzdem soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass die 2010 angemeldeten Vorbehalte des LVB gegenüber HarmoS nicht einfach nur aus der Luft gegriffen waren. Dies müsste aus heutiger Sicht eigentlich von allen Beteiligten eingestanden werden.

Leserbriefschreiber Daniel Vuilliomenet formulierte gar ein vernichtendes Fazit: «HarmoS ist der Treppenwitz der schweizerischen Bildungsgeschichte! Eine Posse, ein teures Spässchen, das in ein paar Jahren (bitter) belächelt werden wird. Doch Länder wie die Schweiz können sich solche Luxusgüter leisten. Probleme zu schaffen, wo eigentlich keine sind, um diese dann kompliziert zu lösen.»

Man muss diese radikale Einschätzung nicht teilen. Man sollte aber zur Kenntnis nehmen, dass es immer zu den Hauptaufgaben eines Berufsverbandes für Lehrpersonen zählen wird, bildungspolitische Neuerungen seriös auf Herz und Nieren zu prüfen und diagnostizierte Mängel schonungslos und ohne Rücksicht auf scheinbare Mehrheitsverhältnisse in der öffentlichen Meinung zu benennen. Denn letztlich fühlt sich der LVB primär nur zwei Dingen verpflichtet: Der Qualität unserer Schule sowie den Arbeits- und Rahmenbedingungen seiner Mitglieder.